

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

## **Predigt**

in der Vesper am 01.07.2016 im Dom zu Münster  
aus Anlass der Verabschiedung von Generalvikar Norbert Kleyboldt  
und der Einführung von Herrn Generalvikar Dr. Norbert Köster

---

Lesungen: Röm 15,1-3 (Vesper vom Freitag der 1. Woche)

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

für das Abendgebet der Kirche, die Vesper, hat die Kirche am Freitag Texte ausgewählt, die uns helfen sollen, das Geheimnis zu betrachten, das mit dem Freitag in besonderer Weise verbunden ist: Das Sterben Jesu am Kreuz zu unserem Heil.

Zu diesen Texten gehörte auch der Abschnitt, die wenigen Verse, die wir soeben aus dem 15. Kapitel des Römerbriefes gehört haben. Der Abschnitt endet mit einem Psalmwort, in dem der Beter Gott anspricht: „*Die Schmäihungen derer, die dich schmähen, haben mich getroffen*“ (Ps 69,10). Es ist ein Klagelied eines Einzelnen, das hier Christus in den Mund gelegt wird: „Die Schmäihungen derer, die dich, Gott, schmähen, haben mich getroffen.“ So wird in einem kleinen Satz das Sterben Jesu zu unserem Heil gedeutet.

Liebe Schwestern und Brüder, beim ersten Hören mögen Sie vielleicht gedacht haben: Das ist nicht ein Text, der unmittelbar zum Anlass der Verabschiedung eines Generalvikars und der Einführung eines neuen Generalvikars dienlich ist. Vielleicht mag einer geschmunzelt haben und sagen, dieser letzte Satz könnte ja auch das Abschiedswort eines Generalvikars zu seinem Bischof sein: „Die Schmäihungen derer, die dich schmähen, haben mich getroffen.“ Aber das wäre doch etwas zu einfach und zu oberflächlich.

Schaut man tiefer in diesen Text hinein und sieht ihn im Zusammenhang des gesamten Römerbriefes, dann darf man hören: Dort ist vom Aufbau - von der oikodoma - vom Aufbau der Gemeinde, wie der deutsche Text ergänzend hinzufügt, die Rede. Es ist davon die Rede, nicht für sich selbst zu leben. So wird dieses Wort zu einem Spiegel unseres Christseins, gelesen vom Vorbild, das Christus der Messias ist. Denn auch Christus hat nicht für sich selbst gelebt, heißt es hier. Dieses Wort „für sich selbst leben“ ist der Versuch einer Übersetzung eines Wortes, das vielleicht in der deutschen Sprache zu holprig und auch zugleich zu missverständlich sein könnte. Es geht darum, sich nicht selbst zum Gefallen zu sein, nicht selbstgefällig zu leben, nicht auf sich bezogen. Hier wird sehr deutlich zur Sprache gebracht, dass den Christen das auszeichnet, was er von Jesus als dem Christus, dem Messias, empfangen und gelernt hat: Nicht auf dem Egotrip zu sein, sich selbstgefällig zu benehmen, für sich selbst zu sorgen und da zu sein, sondern dazu da zu sein, den Nächsten im Blick zu haben. Und zwar, wie es dort genauer heißt, zu seinem Guten. Nicht einfach um Gutes zu tun, das ist zwar einfach, sondern zum Guten hin, und im Kontext heißt das hier daran mitzuwirken, dass er, der andere, das Heil dadurch erlangt, dass man nicht selbstbezogen und sich selbst zum Gefallen lebt, sondern Gemeinde und Kirche aufgebaut wird. In besonderer Weise

hebt der Apostel darauf ab, dass die Starken oder zumindest die, die sich als stark vor-  
kommen, die Schwäche derer tragen, die schwach sind.

Liebe Schwestern und Brüder, dieses Wort hängt damit zusammen, dass der Apostel Paulus  
sich in den Kapiteln vorher auseinandersetzt mit Spannungen in der Gemeinde. Leute stoßen  
sich daran: Es gibt einige Christen, die essen Fleisch, das eigentlich für die Götzenopfer  
vorgesehen ist. Sie stoßen sich daran, und die anderen sagen: Das ist doch völlig belanglos,  
darüber braucht man sich doch nicht aufzuregen, das kann man doch ruhig essen.

Paulus bringt der Gemeinde nahe, dass die Rücksicht auf diejenigen, die sich daran stoßen,  
ein Akt der Liebe sein kann. Damit hat auch zu tun, dass ich nicht einfach von meiner eigenen  
Meinung her auf die anderen schaue, sondern von den anderen her sie in den Blick nehme,  
und die Schwäche, wenn sie denn als solche von mir charakterisiert wird, mittrage.

Liebe Schwestern und Brüder, ein Spiegel für uns Christen. Jeder von uns ist eingeladen,  
dieses Ganze fragmentarisch darzustellen. Passt es nicht auch für den Bischöflichen Dienst,  
passt es nicht grundsätzlich auch für das Dienstamt, das in besonderer Weise diesem Anliegen  
Ausdruck? Passt es nicht erst recht auf den, der den Bischof vertritt? Der sozusagen per se  
immer zunächst einmal in der zweiten Reihe steht? Nicht auf sich selbst zu schauen, zum  
eigenen Gefallen zu sein, sondern auf den Nächsten, auf das, was dem Aufbau der Gemeinde  
dient? Also auch bereit zu sein, eine große wissenschaftliche Karriere hintenanzustellen und  
sich in Dienst nehmen zu lassen? Bereit zu sein den Rücken hinzuhalten, damit der Kirche  
gedient wird, damit sie aufgebaut wird.

Wie oft hat mir Generalvikar Kleyboldt im Gespräch gesagt, wenn wir uns ausgetauscht  
haben über viele Konflikte, Schwierigkeiten, auch über Personen, die durchaus zu jenen  
zählen können, von denen das geistige Werk der Barmherzigkeit sagt, die Lästigen zu  
ertragen: „Herr Bischof, wir müssen die Nächsten lieben, so, wie sie sind - es gibt nämlich  
keine Anderen!“ So sind sie. Wir als die Starken müssen die Schwäche derer tragen, die  
schwach sind, und nicht zunächst einmal von uns aus denken. Nur so wird Gemeinde auf-  
gebaut. Wer von sich aus denkt, impliziert, dass nicht Er der Herr der Gemeinde ist, nicht er  
den Plan im Kopf hat, sondern der Herr. Der Herr weiß, was mit dem Schwachen oder  
vermeintlich Schwachen, mit dem Starken oder vermeintlich Starken für seinen Heilsweg  
zum Nutzen ist. Denn auch Christus hat nicht zunächst einmal für sich selbst gelebt.  
Deswegen war er auch bereit, die Schmähungen zu ertragen, die eigentlich Gott galten.

In dem großen Römerbrief, liebe Schwestern und Brüder, stellt uns der Apostel Paulus in  
großer theologischer Tiefe das Geheimnis der Liebe und des Erbarmens Gottes vor, der allein  
in der Lage ist uns richtig in die Spur zu bringen, uns gerecht zu machen, uns zum Heil zu  
führen und von dort her Kirche aufzubauen.

Im dritten Abschnitt dieses Briefes zieht der Apostel die Konsequenzen: „*Angesichts des  
Erbarmens Gottes*“ (Röm 12,1-2), so beginnt er im zwölften Kapitel und führt dann detailliert  
aus, was das an Konsequenzen für uns beinhaltet. Hier kommt er zum Schluss und er beginnt  
diesen Abschnitt mit dem griechischen Wort „*opheilomen*“ – wir sind es schuldig, als die  
Starken die Schwäche derer zu tragen, die schwach sind. Nicht einfach „wir müssen“, sondern  
angesichts des Erbarmens Gottes, der nicht für sich selbst lebt, sondern für uns, sind wir es  
ihm eigentlich schuldig.

Heute Morgen durfte ich hören, wie Generalvikar Kleyboldt noch einmal seinen Dienst  
zusammengefasst hat, indem er davon gesprochen hat, wie weh es ihm manchmal tat, wenn  
seine Semesterkollegen Pfarrer wurden, er das auch gerne geworden wäre, ihm dann aber

deutlich wurde: Zunächst einmal gilt die Pflicht, nicht die Kür, „opheilomen“. Wir sind es schuldig, uns von dem großen Dienst des Erbarmens Gottes in Dienst nehmen zu lassen, damit Sein Heilswerk für die Menschen zum Aufbau der Kirche in der Welt und zum Heil der Welt sich weiterentwickelt und gefördert wird.

Amen.